

Mit Konversion und Bestechung zur Krone

Die Bemühungen Augusts des Starken um den polnischen Thron*

VON
STEPHAN FLEMMIG

Der lange in Berlin wirkende Historiker Paul Haake vertrat 1906 entschieden die Auffassung, dass August der Starke durch eine Prophezeiung dazu bewegt worden sei, für den polnischen Thron zu kandidieren.¹ Haake bezieht sich in seiner Argumentation auf eine Vision des Paul Grebner, eines in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geborenen, aus Schneeberg gebürtigen und als Schulmeister tätigen Verfassers prophetischer Schriften.²

Grebner, der sich selbstbewusst als „zweiter Paulus“ bezeichnet habe, so führt Haake aus, soll in seiner „im Zeitalter der Gegenreformation“, „im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts“ verfassten Schrift „*Sericum mundi filum*“ die politische Zukunft Europas vorhergesagt haben. Neben zahlreichen weiteren Prophezeiungen habe er für den Zeitraum zwischen 1690 und 1699 den Untergang des Papsttums angekündigt. Ein gewisser Augustus, so fasst Haake die Prophezeiung weiter zusammen, ein Spross des Sachsenstammes mit halb dänischem Geblüt, werde 1696 erst zum polnischen König gewählt, dann, nach dem Ende des Papsttums, Kaiser werden. Als Kaiser werde er Ungarn, das türkische Reich und einen Teil Asiens erobern. In Konstantinopel werde jener Augustus dann seinen Thron aufschlagen und die Ankunft des Messias erleben. Wohl zwischen 1660 und 1680, so argumentiert Haake weiter, wurde die Vision Grebners vom Lateinischen ins Deutsche übertragen; Übersetzer sei vermutlich der Pietist Johann Wilhelm Petersen gewesen. Das deutsche Werk erhielt nun den Titel „Der Seidene Weltfaden“. Den Zeit-

* Grundlage des vorliegenden Beitrages ist der öffentliche Vortrag im Rahmen meines Habilitationsverfahrens an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, den ich am 30. Januar 2018 gehalten habe. Herrn Uwe Schirmer danke ich für zahlreiche Anregungen zu verschiedenen Fragen des Themas des Beitrages betreffend.

¹ PAUL HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken zum König von Polen, in: *Historische Vierteljahrsschrift* 9 (1906), S. 31-84, hier S. 46-49; weiterhin DERS., Die Wahl Augusts des Starken zum König von Polen. Antwort, in: ebd. (sic), S. 277-280, hier S. 279.

² Das Leben des Paul Grebner, eines in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geborenen Verfassers prophetischer Schriften, ist nur in Umrissen zu rekonstruieren. Geboren wurde Grebner in den 1540er- oder 1550er-Jahren im sächsischen Schneeberg. Als Lehrer an der Michaelisschule in Lüneburg ist er 1573 zu belegen; bald darauf wird er nach Magdeburg umgesiedelt sein. Spätestens ab 1582 befand er sich in England; zu einem unbekanntem Zeitpunkt verstarb er sehr wahrscheinlich in Hamburg. Zu Paul Grebner (auch Greber oder Gräbner) vgl. FRANZ SCHNORR VON CAROLSFELD, ‚Grebner, Paul‘, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 9 (1879), S. 622 f.

raum, in dem der Untergang des „Katholizismus und Muhammedanismus“ stattfinden werde, habe Petersen interpoliert, von ursprünglich 1590 bis 1609 zu 1690 bis 1699; weiterhin habe Petersen das Jahr 1696 als Zeitpunkt der Königswahl ergänzt.³

Auf ebenjene Prophezeiung wurde Friedrich August I. nach Haake aufmerksam, als er sich im Dezember 1696 einige Tage in Torgau aufhielt und auf dem Schloss ein Gemälde sah, auf dem ein Mann von Löwen angegriffen und von Tigern verteidigt wurde. Sein Leibarzt Dr. Erndtel soll ihm daraufhin erklärt haben, dass sich das Gemälde auf einen Traum beziehe und dass in einem Buch mehr darüber zu lesen sei. Der Kurfürst habe das Buch anschaffen lassen und noch im Dezember 1696 oder im Januar 1697 gelesen.⁴

Es lohnt, die Angaben von Haake im Detail zu prüfen, um die Plausibilität der Annahme, jene Prophezeiung habe den sächsischen Kurfürsten beeinflusst, zu bewerten. Vermutlich war es der französische Aufklärer Pierre Bayle, der 1704 in seiner Schrift „Réponse aux questions d'un provincial“ als Erstes die in wesentlichen Teilen von Haake erwähnte Prophezeiung wiedergab.⁵ Bayle selbst schrieb, dass er seinen Bericht als Widerlegung einer Erzählung verfasst habe, die er in einem 1700 erschienenen „Commentarius rerum toto orbe gestarum“ gelesen haben will. Demnach soll der Kurfürst und polnische König (!) eines Tages im Altenburger Schloss auf einem Gemälde einen Mann gesehen haben, der von Löwen angegriffen und von Tigern verteidigt wurde. Bei der Frage, was die Darstellung zu bedeuten habe, sei ihm von einem „alten Mediziner“ erklärt worden, dass es sich um den Traum einer gewissen Person handele; darüber sei in einem Buch geschrieben worden. Daraufhin habe die polnische Königin (!) das Buch anschaffen lassen und dieses am 30. Oktober 1698 von einer bei Bayle nicht namentlich genannten

³ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 47 f.; DERS., Antwort (wie Anm. 1), S. 279. Bei der Zuschreibung der Übersetzung an Petersen folgt Haake wohl Götze, wie noch zu zeigen ist. Der Katalog der Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden, Dritter Band, bearb. von Ludwig Schmidt, Dresden 1982 (Neuausgabe des Druckes von 1906), S. 16 übernimmt diese Zuschreibung. Matthias, der aktuell zu Petersen gearbeitet hat, nennt den Seidenen Welfaden nur im Werksverzeichnis. Allerdings betonte er in seiner Dissertation den stark chiliastischen Charakter der Theologie von Petersen sowie sein großes Interesse an Prophezeiungen. Eine Beschäftigung mit dem Werk des Grebner erscheint somit plausibel. Vgl. MARKUS MATTHIAS, Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 30), Göttingen 1993. Hier auf S. 341 die Nennung des Welfadens im Werkverzeichnis Petersens.

⁴ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 46; DERS., Antwort (wie Anm. 1), S. 279.

⁵ DERS., Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 49 zitiert, obwohl er richtig als Jahr der Entstehung der Réponse 1704 nennt, die *Œuvres diverses de M^R. Pierre Bayle*, Tome troisieme, seconde partie, A La Haye 1727, S. 508 f. Allerdings erschien die Réponse bereits 1704: PIERRE BAYLE, Reponse aux questions d'un provincial, Rotterdam 1704, hier relevant das 4. Kapitel auf S. 28-32.

Person erhalten. Es soll sich um ein Werk des 15. oder 16. Jahrhunderts gehandelt haben, in dem eine wunderliche Prophezeiung das Haus Sachsen betreffend enthalten sei. Dieser Prophezeiung zufolge soll ein Kurfürst von Sachsen im Jahre 1696 die polnische Krone erlangt haben, zum Kaiser der Griechen gekrönt worden, in Adrianopel gestorben und in Konstantinopel begraben worden sein. Bayle gelangte indes zum Schluss, dass es sich bei der Prophezeiung um eine nach der Wahl entstandene Fälschung handele.⁶

Diesen Vorwurf wies der Gelehrte Wilhelm Ernst Tentzel zurück.⁷ Der kursächsische Rat und Historiograf hatte nach eigener Angabe vom König (!) den Auftrag erhalten, die Glaubwürdigkeit der lateinischen Fassung der Prophezeiung als auch einer deutschen Übertragung derselben zu untersuchen. Das Ergebnis der Prüfung beabsichtigte Tentzel in einem lateinischen Gutachten zu veröffentlichen, das allerdings nie erschien. In seiner „Curieuses Bibliothec“ fasste er indes seine wichtigsten Argumente zur Widerlegung von Bayles Fälschungsvorwurf zusammen. Tentzel benannte hierbei den Verfasser der Prophezeiung – Paul Grebner. Weiterhin identifizierte er den bei Bayle noch nicht namentlich genannten „alten Mediziner“ mit Dr. Erndtel und verlagerte die Ereignisse um das Gemälde auf das Torgauer anstatt auf das Altenburger Schloss. Schließlich betonte Tentzel, dass die Mutter des sächsischen Kurfürsten, nicht die polnische Königin, das Buch gekauft habe. Im Ergebnis kam Tentzel zum Schluss, dass Grebner seine Prophezeiungen wahrhaftig von Gott erhalten habe; es sowohl in der lateinischen als auch in der deutschen Fassung der Prophezeiung keinen Hinweis auf eine Interpolation gebe.⁸

Die Argumentation von Tentzel wurde, zumindest in Teilen, 1744 von Götze in seine „Merckwürdigkeiten Der Königlichen Bibliothek zu Dresden“ übernommen. Bei der Identifizierung des Mediziners blieb Götze vorsichtig; nannte sowohl Dr. Erndtel, als auch, „anderen“ folgend, einen „Pauli“. Weiterhin wies Götze auf die Verfälschung der Zahlen 1590 und 1609 zu 1690 und 1699 hin und sprach der Prophezeiung jeden Wert ab. Schließlich benannte Götze erstmals Petersen als Übersetzer des „Sericum mundi filum“.⁹

Während Tentzel und Götze keinen Zusammenhang zwischen der Prophezeiung und der Absicht Friedrich Augusts I., für den polnischen Thron zu kandidieren, herstellten, war Johann Christoph Adelung in seiner „Geschichte der menschlichen Narrheit“, wie schon Bayle, davon überzeugt, dass der sächsische

⁶ BAYLE, Reponse (wie Anm. 5), S. 28-32.

⁷ Vgl. zu ihm FRANZ XAVER VON WEGELE, ‚Tentzel, Wilhelm Ernst‘, in: Allgemeine Deutsche Biographie 37 (1894), S. 571 f.

⁸ WILHELM ERNST TENTZEL, Curieuse Bibliothec, Oder Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde, Von allerhand Büchern und andern annehmlchen Geschichten: Allen Liebhabern der Curiositäten zur Ergötzlichkeit und Nachsinnen heraus gegeben, Bd. 3, Frankfurt/Leipzig 1706, S. 209-215.

⁹ JOHANN CHRISTIAN GÖTZE, Die Merckwürdigkeiten Der Königlichen Bibliothek zu Dresden ausführlich beschrieben, und mit Anmerckungen erläutert, die erste Sammlung, Dresden 1743, S. 335-339, hier S. 337-339.

Kurfürst das Gemälde erst nach seiner Königswahl sah, und auch dann erst von der Prophezeiung Kenntnis erhielt.¹⁰

Der sächsische Archivar und Historiker Karl von Weber hinterfragte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kritisch die Überlieferung der Prophezeiung.¹¹ Seine Untersuchung des sich nach wie vor in Dresden befindlichen „Sericum mundi Filum“¹² sowie der ebenfalls in Dresden befindlichen deutschen Übertragung¹³ ergab, dass sich in dem Werk, das, wie Weber völlig zu Recht betont, aufgrund des teilweise unverständlich wirkenden Textes schwer lesbar ist, keine belastbaren Hinweise auf die Königswahl des sächsischen Kurfürsten zu finden sind. Lediglich eine Randnotiz, nach Weber von der Hand Grebners, vermerkt *Ruina Papae Romani incidit in annum 1690. Exterminium ejus totum fit Anō 1699*. Weiter heißt es in der Marginalie: *Saxo in Regem Poloniae creatur atque sub Imperatore Romano rutigero Saxone Papa totus deletur*.¹⁴ Die Vermutung Webers und der älteren Autoren, dass an Stelle der Jahreszahlen 1690 und 1699 ursprünglich 1590 und 1609 gestanden hätte, kann ich nach eigener Überprüfung des originalen Manuskripts indes nicht teilen.¹⁵

Weder im Zusammenhang mit der genannten Stelle noch im Kontext einer wenige Seiten später folgenden prophetischen Grabinschrift, die abermals Bezug auf die Vision einer in Konstantinopel ruhenden kaiserlichen Person aus dänisch-holsteinischem Geblüt nimmt,¹⁶ findet sich, wie Weber völlig zu Recht betont, die

¹⁰ JOHANN CHRISTOPH ADELUNG, *Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager, und anderer philosophischer Unholden*, Vierter Theil, Leipzig 1787, S. 61-81, hier S. 70.

¹¹ KARL VON WEBER, *Einige Sachsen betreffende Prophezeiungen*, in: *Archiv für die Sächsische Geschichte* 7 (1869), S. 225-248.

¹² Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (im Folgenden: SLUB), Mscr.Dresd.N. 32. Zur Handschrift vgl. *Katalog der Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek* 3 (wie Anm. 3), S. 11.

¹³ SLUB, Mscr.Dresd.N. 44. Zur Handschrift vgl. *Katalog der Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek* 3 (wie Anm. 3), S. 16.

¹⁴ SLUB, Mscr.Dresd.N. 32, fol. 95^r. Petersen übertrug die Randnotiz ins Deutsche: Vgl. SLUB, Mscr.Dresd.N. 44, fol. 57^r.

¹⁵ In SLUB, Mscr.Dresd.N. 32, fol. 95^r ist die Randnotiz stark verblasst; Hinweise auf eine Interpolation finden sich indes nicht. Vgl. WEBER, *Prophezeiungen* (wie Anm. 11), S. 229 f. (hier werden als ursprüngliche Jahreszahlen 1590 und 1599 genannt!); ADELUNG, *Geschichte* (wie Anm. 10), S. 73; GÖTZE, *Merckwürdigkeiten* (wie Anm. 9), S. 338.

¹⁶ SLUB, Mscr.Dresd.N. 32, fol. 106^v-108^v; in deutscher Übersetzung in SLUB, Mscr. Dresd.N. 44, fol. 65^{r-v}. HAAKE, *Die Wahl Augusts des Starken* (wie Anm. 1), S. 50 verweist zu Recht darauf, dass die Mutter des Kurfürsten, Anna Sophie, die älteste Tochter des Friedrich III., von 1648 bis 1670 König von Dänemark und Norwegen, war. Friedrich August konnte sich somit als Sachse halb dänischen Geblüts verstehen. Vgl. DETLEV SCHWENNICK, *Europäische Stammtafeln*, N. F., Band I.1: *Die fränkischen Könige und die Könige und Kaiser, Stammesherzoge, Kurfürsten, Markgrafen und Herzoge des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation*, Frankfurt a. M. 2005, Tafel 168.

bei Bayle, Tentzel und Götze kolportierte Jahreszahl 1697 als Jahr der Wahl des sächsischen Kurfürsten zum polnischen König!¹⁷

Haake selbst scheint weder die lateinische Fassung des „*Sericum mundi filum*“ noch die deutsche Übertragung unter dem Titel „Der seidene Weltfaden“ persönlich angesehen zu haben, obwohl er, vielleicht aus einem Handschriftenkatalog, die Signaturen korrekt wiedergibt und auf den Einband mit dem Monogramm Augusts des Starken verweist. So spricht Haake von einem starken Folianten „in deutscher Sprache, voll von Prophezeiungen und voll von Bildern, welche die wunderlichen Gesichter des angeblich von Gott gesandten Verfassers wunderlich genug illustrierten.“¹⁸ Indes ist nur der 432 Blatt umfassende lateinsprachige Foliant reich illustriert, nicht indes der 248 Blatt umfassende deutschsprachige Foliant, der nur in Worten auf die Illustrationen im lateinischen Werk verweist!

Von den genannten Autoren, die sich vor Haake mit der Prophezeiung beschäftigt haben, nennt Haake immerhin Bayle, Tentzel und Weber, ohne indes darauf zu verweisen, dass besonders Weber seiner Darstellung der Prophezeiung widerspricht.¹⁹ Stattdessen konzentriert sich Haake auf die Frage, wann Friedrich August I. Kenntnis von der Prophezeiung erhielt und hält entschieden daran fest, dass dies vor seiner Königswahl geschehen sei – auch wenn die teilweise von ihm genannten Autoren dem widersprechen!²⁰

Die zunächst durchaus charmant klingende These, dass Friedrich August I. bei seiner Kandidatur um den polnischen Thron von einer Prophezeiung beeinflusst worden sei, ist somit als sehr unwahrscheinlich zurückzuweisen. Friedrich August muss aus anderen Beweggründen sein Interesse am vakanten Thron angemeldet haben. Eine Tendenz zur Selbstüberschätzung nicht nur in militärischen Dingen wird dem Kurfürsten zu jener Zeit indes durchaus zu Eigen gewesen sein; diese musste durch keine Prophezeiung befördert werden.²¹

¹⁷ WEBER, Prophezeiungen (wie Anm. 11), S. 230 f.

¹⁸ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 46 f.

¹⁹ Ebd., S. 49.

²⁰ Das zentrale Argument Haakes ist, dass die Übersetzung des „*Sericum mundi filum*“ ins Deutsche vor dem 4. Juni 1680 erfolgt sein muss. Dabei bezieht sich Haake auf auch in der älteren Literatur genannte Randnotizen, die eine entsprechende Datierung erlauben. Überdies sei es nach Haake unwahrscheinlich, dass ein „Prophet“ erst im Jahr 1697 oder 1698 den völligen Untergang des Papsttums und die Kaiserkrönung des August binnen zweier Jahre prophezeie. Weiterhin sei es unwahrscheinlich, dass Petersen, ein Protestant und Freund Speners, zugunsten des nach der Wahl ja katholischen Wettiners eine Fälschung des lateinischen Textes Grebners vornehme. Vgl. HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 48, Anm. 1; DERS., Antwort (wie Anm. 1), S. 279.

²¹ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 45 f.; JUTTA BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron. Die Krönungsreise Augusts des Starken, Dresden 1997, S. 13 f.

I.

Der unbestreitbare Anlass für die Kandidatur des sächsischen Kurfürsten war der Tod des polnischen Königs Jan III. Sobieski am 17. Juni 1696.²² Seine Nachfolge war durch freie Wahl zu bestimmen; zur Wahl berechtigt und verpflichtet waren die polnischen und litauischen Adligen in ihrer Gesamtheit. Entsprechend hatte ein Konvokationsreichstag im Herbst 1696 für den Mai des folgenden Jahres einen Elekionssejm, einen Wahlreichstag festgelegt. Die Adligen Polens und Litauens waren aufgerufen, sich in Wola, einem Dorf bei Warschau, zu versammeln, um den Nachfolger des europaweit bekannten „Türkenbezwingers“ Sobieski zu bestimmen. Der sächsische Kurfürst Friedrich August I. hatte somit nur noch wenige Monate Zeit, um sowohl die *Rzeczpospolita szlachecka*, die Adelsrepublik, also das seit 1569 in Realunion verbundene Kronpolen und das Großfürstentum Litauen, als auch die europäischen Mächte davon zu überzeugen, dass er der bestgeeignete Kandidat sei. Vor allem zwei Dinge waren dabei aus Sicht des Wettiners zu berücksichtigen. In Polen konnte nur ein Katholik für die Königswürde kandidieren. Überdies war europaweit bekannt, dass, wie die zeitgenössische Beobachterin Liselotte von der Pfalz meinte, *abscheulich [viel] Gelt* für eine erfolgreiche Kandidatur aufzubringen war.²³

Der Frage, wie sich Friedrich August I. von Sachsen dieser Herausforderung im Detail stellte, gingen bereits mehrere Historiker nach. Das weitere politische Handeln des zum polnischen König gewählten und gekrönten Wettiners fand indes größere Aufmerksamkeit, sodass das Interregnum von 1696/97 sowie die Wahl Friedrich Augusts in den letzten anderthalb Jahrhunderten zwar mehrfach thematisiert wurden, viele Details aber bis in die jüngere Forschung hinein eine kontroverse Beurteilung erfuhren und erfahren. Das Interregnum bis zum Vorabend der Wahl Friedrich Augusts wurde von Antoni Walewski in einer bereits 1874 gedruckten polnischsprachigen Monografie behandelt.²⁴ Vor über einem

²² Bei der taggenauen Datierung der historischen Ereignisse ist im Folgenden zu berücksichtigen, dass in Polen ebenso wie in den katholischen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches der gregorianische Kalender galt. In Kursachsen wurde hingegen noch der julianische Kalender verwendet, der dem gregorianischen zehn Tage nachging. Die im Weiteren zu nennenden Tage werden daher nach dem gregorianischen Kalender angegeben; wenn explizit das julianische Datum zu nennen ist, wird darauf hingewiesen. – Ausführlich zu Jan III. Sobieski KAZIMIERZ LEPSZY/BOLESŁAW SKARŻYŃSKI, Jan III Sobieski, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Tom X, Wrocław-Warszawa/Kraków 1962–1964, S. 413–422.

²³ JACEK STASZEWSKI, Begründung und Fortsetzung der Personalunion Sachsen-Polen 1697 und 1733, in: Rex Rexhäuser (Hg.), *Die Personalunionen von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich* (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 18), Wiesbaden 2005, S. 37; BÄUMEL, *Auf dem Weg zum Thron* (wie Anm. 21), S. 24, 52.

²⁴ ANTONI WALEWSKI, *Dzieje bezkrólewia po skonie Jana III.*, Tom I, Kraków 1874.

Jahrhundert versuchten Paul Haake,²⁵ Philipp Hildebrandt²⁶ und Robert von Scheller-Steinwartz²⁷ unter verschiedenen Gesichtspunkten und in einzelnen Fragen unterschiedlicher Auffassung erstmals eine Rekonstruktion der Königswahl. Kazimierz Piwarski skizzierte in einem 1962 auf Deutsch erschienenen Aufsatz detailliert die Vorgeschichte und den Ablauf der Wahl des sächsischen Kurfürsten.²⁸ Korrekturen an der Darstellung Piwarskis besonders im Hinblick auf das Wahlgeschehen ergänzte Jacek Staszewski basierend auf neuen Forschungen in den 1990er-Jahren.²⁹ Kurz darauf rekonstruierte Jutta Bäumel unter kulturgeschichtlichen Vorzeichen die Krönungsreise, den Ablauf der Krönung und die ersten politischen Schritte des neuen Königs.³⁰ Die Befunde der genannten Autoren sind im Folgenden zusammenzuführen und durch weitere Forschungsergebnisse zu ergänzen.

Auch wenn aufgrund der großen Zahl der polnischen und litauischen Adligen und der Verpflichtung, die angestammten Wojewodschaften und Kreise während des Interregnums zu schützen, nur ein Teil der Adligen der Aufforderung, an der Wahl teilzunehmen, nachkommen konnte, konnten sich bei derartigen Wahlreichstagen je nach den konkreten Umständen mehrere hundert, mehrere tausend oder sogar mehrere zehntausend Wähler versammeln.³¹ Für die Nachfolge Jans III. Sobieskis konnten sie zumindest nominell zwischen zeitweise über zehn Kandidaten wählen. Die Mehrzahl der Bewerber waren keine sogenannten „piastischen“, keine einheimischen Kandidaten. Die Herkunft des zu wählenden Königs war indes nicht entscheidend; eine beliebige Zahl von Personen konnte für die freie Wahl kandidieren, solange ein jeder Bewerber, wie bereits betont, katholisch war und sich überdies bereitfand, mit der Beschwörung der *Articuli Henriciani* einer Beschränkung seiner Rechte zuzustimmen sowie in den *Pacta conventa* konkrete Regierungsmaßnahmen zu versprechen. Im Verlauf des 16. und 17. Jahr

²⁵ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1).

²⁶ PHILIPP HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl von 1697 und die Konversion Augusts des Starken, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 10 (1907), S. 152-215.

²⁷ R[OBERT VON] SCHELLER-STEINWARTZ, Polen und die Königswahl von 1697, in: Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte 2 (1912), S. 481-540. Der Beitrag des Diplomaten und Politikers Scheller-Steinwartz ist ausführlich, allerdings in Teilen sehr stark wertend. Trotzdem basiert die Argumentation auf zuverlässigem Material und kann für einzelne Fragestellungen mit herangezogen werden.

²⁸ KAZIMIERZ PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 in Polen und die politische Lage in Europa, in: Johannes Kalisch/Józef Gierowski (Hg.), Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700-1721, Berlin 1962, S. 9-44.

²⁹ JACEK STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku, in: Acta Universitatis Nicolai Copernici. Historia 28 (Zeszyt 259) 1993, S. 73-92. Eine gut lesbare deutsche Zusammenfassung der Befunde Staszewskis in: STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 37-50.

³⁰ BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21).

³¹ STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 37.

hunderts nahm die polnische Königswahl somit den Charakter eines vom König zu beieidenden „Vertrages“ an. Der nominell gleichberechtigte Adel, der aus den zahlenmäßig wenigen, aber einflussreichen Magnaten und der Masse des Kleinadels, der Szlachta, bestand, stellte Bedingungen auf, die der Bewerber für den Thron anzunehmen hatte. Die königlichen Vorrechte wurden dabei immer weiter eingegrenzt. Als zentrales Herrschaftsinstrument erhalten blieb, neben weiteren Privilegien, deren Wirksamkeit vom Adel allerdings immer weiter beschränkt wurden, lediglich das Recht des polnischen Königs, Ränge, Würden und Ämter zu verleihen – und jene Entscheidungen hatten endgültigen Charakter. Damit vermochte der König immerhin die Reihe der Minister zu beeinflussen, die mit ihm regierten. Auch die Zusammensetzung des Senats, der ersten Kammer des polnischen Adelsparlaments, dessen Bedeutung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stieg, konnte somit vom König gesteuert werden. Staszewski betonte zu Recht, dass die polnischen Königswahlen angesichts dieser Konstellation einen zentralen Indikator für die politische Gesinnung der frühneuzeitlichen Szlachta darstellten. Die Motivation des einzelnen Königswählers konnte sehr unterschiedlicher Art sein. Bestechung war aufgrund des Wahlprozederes gut möglich und wurde durchaus praktiziert. Allerdings konnte die schiere Masse der Wähler aufgrund der Tatsache, dass *viritim*, Mann für Mann, gewählt wurde, den Ausgang der Wahl bis zum letzten Moment offen halten.³²

Das Interregnum nach dem Tod Jans III. Sobieskis war von schweren inneren Konflikten in Polen und Litauen geprägt. In Kronpolen dominierte die Magnatenfamilie der Lubomirski, deren Einfluss in Kleinpolen und in den ukrainischen Territorien besonders stark war. Den Lubomirski standen in den genannten Gebieten das Magnatengeschlecht der Potocki gegenüber, in Großpolen weiterhin der großpolnische Wojewode von Łęczyca, Rafał Leszczyński. Die polnische Kronarmee, die seit Jahren keinen Sold erhalten hatte, bildete im Sommer 1696 überraschend eine Konföderation, faktisch handelte es sich um eine Meuterei, die sich zunächst gegen den Krongroßhetman Jan Stanisław Jabłonowski, den Großfeldherrn der polnischen Krone, sowie gegen das Haus der Sobieski, die Dynastie des verstorbenen Königs wandte, bald aber von verschiedenen Seiten umworben wurde.³³

³² Einführend zum Verhältnis von König und Adel JÖRG K. HOENSCH, *Geschichte Polens*, Stuttgart ³1998, S. 121-126; MARIUSZ MARKIEWICZ, *Historia Polski 1492–1795*, Kraków 2009 (Nachdruck von 2002), S. 389-392; STASZEWSKI, *Elekcja 1697 roku* (wie Anm. 29), S. 79 f.; DERS., *Begründung der Personalunion* (wie Anm. 23), S. 37 f.

³³ PIWARSKI, *Das Interregnum 1696/97* (wie Anm. 28), S. 17 f.; STASZEWSKI, *Elekcja 1697 roku* (wie Anm. 29), S. 89-91; DERS., *Begründung der Personalunion* (wie Anm. 23), S. 39, 42. Zu Leszczyński vgl. WŁODZIMIERZ DWORZACZEK, *Leszczyński Rafał*, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Tom XVII, Wrocław/Warszawa/Kraków 1972, S. 139-142. Zu Jabłonowski vgl. TADEUSZ NOWAK, *Jabłonowski Stanisław Jan*, in: ebd., Tom X, Wrocław/Warszawa/Kraków 1962–1964, S. 232-239, hier bes. S. 236. Zu Radziejowski vgl. ANDRZEJ RACHUBA, *Radziejowski Augustyn Michał Stefan*, in: ebd., Tom XXX, Wrocław 1987, S. 66-76.

In Litauen rivalisierten die einflussreiche Magnatenfamilie der Sapieha und eine Opposition gegnerischer Adelsgeschlechter, besonders der Ogiński und Kryszpin, die versuchten, in die Magnaterie aufzusteigen. Der polnische Kardinal Michał Stefan Radziejowski, Erzbischof von Gnesen und Primas Polens, während des Interregnums somit Haupt der Adelsrepublik, bezog in diesem innerlitauischen Konflikt Position. Somit vermischte sich die politische mit der kirchlichen Sphäre und verschärfte derart die Spannungen. Trotz dieser Gegensätze in Kronpolen und Litauen standen zahlreiche Magnaten als „Malkontenten“ dem Haus Sobieski gegenüber. Sowohl in Kronpolen als auch in Litauen verkomplizierten die Spannungen zwischen den Magnaten und der Szlachta die politische Lage weiter; doch muss der Verlauf der innerpolnischen, rasch wechselnden Parteibildungen im Folgenden nicht vertieft werden. Allerdings ist mit Staszewski zu betonen, dass der relativ spät angesetzte Termin für den Wahlreichstag – Mai 1697 – eine gewisse Beruhigung der inneren Wirren der Adelsrepublik begünstigt hat.³⁴

Auf europäischer Ebene dominierten der sogenannte Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697) und der Kampf der 1684 gegründeten „Heiligen Liga“ gegen die Osmanen das politisch-diplomatische Geschehen. Beide Kriege banden die Kräfte der europäischen Mächte. Nach dem Tod Jans III. Sobieskis war der Verbleib Polens in der Heiligen Liga strittig. Der König war in der Frage, ob sich die Adelsrepublik weiterhin am Krieg gegen die Osmanen engagieren soll, bis zu seinem Tode unentschlossen geblieben. Frankreich unter König Ludwig XIV. war bestrebt, die Adelsrepublik, Schweden und das Osmanische Reich unter französischen Einfluss zu bringen und eine „östliche Barriere“ gegen das Kaiserreich zu formen. Dem suchte Österreich zu begegnen. Im Schwarzmeerraum standen sich Russland und das Osmanische Reich feindlich gegenüber. Schweden, Russland und Brandenburg-Preußen wiederum hatten in den vergangenen Jahrzehnten polnische Gebiete annektiert und wollten verhindern, dass unter einem neu gewählten König die Adelsrepublik entschieden auf eine Wiedergewinnung dieser Gebiete hinarbeitet.³⁵

Die große Zahl der Bewerber für eine Nachfolge Jans III. Sobieskis spiegelt diese divergierenden inneren und äußeren Interessen wider. Am Versailler Hof wurde zunächst eine Unterstützung von einem der Söhne Sobieskis und der Maria Kazimira, einer Französin, erwogen. Das Haus der Sobieski war indes tief zerstritten. „Marysienka“, die Königinwitwe, lehnte eine Kandidatur ihres ältesten Soh-

³⁴ STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 79; DERS., Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 41; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 15 f., 18-20; HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 161-163. Zusammenfassend zur inneren Situation in der Adelsrepublik auch ANDRZEJ WYCZAŃSKI, Polen als Adelsrepublik (Klio in Polen 5), Osnabrück 2001, hier bes. S. 318-333.

³⁵ STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 76 f., 84 f.; DERS., Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 39-41; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 9-11, 13 f.; HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 32 f.

nes Jakob zunächst ab, favorisierte anfangs die Bewerbung eines ihrer jüngeren Söhne, also Aleksanders oder Konstantys. Weil der Interessenvertreter Frankreichs in Polen, Abbé Melchior de Polignac, in Schreiben nach Versailles die Unbeliebtheit der Königinwitwe und somit die geringen Chancen eines von ihr unterstützten Kandidaten betonte, wurde als Favorit der französischen Partei bald François Louis de Bourbon, prince de Conti, der Neffe des berühmten Feldherrn Condé ins Spiel gebracht. Für Prinz Conti setzte sich, auch wenn er persönlich wenig vom Prinzen zu halten schien, der französische König Ludwig XIV. ein, sagte ihm finanzielle Unterstützung zu, die, aufgrund der hohen Kriegskosten, die den französischen Staatsschatz belasteten, zum Großteil allerdings erst nach der erfolgreichen Wahl gewährt werden sollte.³⁶

Aus Sicht des Wiener Hofes war Jakob Ludwik Sobieski, der älteste Sohn des verstorbenen Königs, der bestgeeignetste Kandidat. Immerhin war Jakob mit Hedwig Elisabeth von Pfalz-Neuburg vermählt, einer Schwester der Kaiserin. Jakob Sobieski wurde weiterhin zunächst von jenen Staaten unterstützt, denen er versprach, als König nicht auf die Wiedergewinnung der annektierten Gebiete hinzuwirken. Allerdings verstrickte sich Jakob in Widersprüche. Schweden bot er mit Livland und dem königlichen Preußen Territorien an, auf die auch Brandenburg-Preußen Anspruch erhob. In Berlin wurde daraufhin Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden als Kandidat bevorzugt, der dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. die strittigen Gebiete in Aussicht stellte. Maria Kazimira unterstützte, wie bereits ausgeführt, zunächst nicht die Kandidatur ihres ältesten Sohnes, sondern die eines der jüngeren Brüder Jakubs. Überdies brachte die Königinwitwe die Bewerbung ihres Schwiegersohnes, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern ins Spiel. Max Emanuel hatte jedoch andere, auf Spanien zielende Pläne. Mit Livio Odescalchi, dem Neffen von Papst Innozenz XI., trat ein weiterer Kandidat auf, der vor allem auf die Treue der Polen zur katholischen Kirche spekulierte. Seine von vornherein aussichtslose Kandidatur soll in Polen Heiterkeit erregt haben. Weil ihm finanzielle Ressourcen im ausreichenden Maße fehlten, soll er angeboten haben, die polnische Krone gegen seine Sammlung antiker Plastiken einzutauschen.³⁷ Auch die Bewerbungen des ehemaligen englischen Königs, Jakob II. Stuart, des Herzogs von Lothringen sowie des zunächst vom Kaiser unterstützten Herzogs von Neuburg-Pfalz hatten von vornherein keine Aussicht auf Erfolg.³⁸

³⁶ STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 83; DERS., Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 39; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 15 f., 20-22; HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 154-161; JAROSŁAW PORAZIŃSKI, Sobieski Jakob Ludwik, in: Polski Słownik Biograficzny, Tom XXXIX, Warszawa/Kraków 1999-2000, S. 490-496, hier bes. S. 491.

³⁷ STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 40; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 15-17, 28.

³⁸ Ausführlich zu den Thronkandidaten und dem Interregnum, teilweise stark wertend: SCHELLER-STEINWARTZ, Polen und die Königswahl (wie Anm. 27), S. 481-512. Ebenfalls in Teilen wertend HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 32 f.;

Während die genannten Bewerber von den jeweiligen Parteien aufgestellt wurden, festigte sich die zwischenzeitlich vom Zerfall bedrohte Heilige Liga dank der Initiativen Venedigs erneut. Kaiser Leopold I. konnte den russischen Zaren Peter I. für das Bündnis gewinnen und im Februar 1697 zum Anschluss an die Liga bewegen. Somit war zu erwarten, dass sich auch der Zar den zu jener Zeit durchaus realistischen Bemühungen Frankreichs, Prinz Conti durchzusetzen, entgegenstellen würde. Der brandenburgische Kurfürst hatte ebenfalls Kontakt zu Zar Peter I. aufgenommen. Bei einem Treffen der Herrscher in Königsberg überzeugte der Kurfürst den Zaren, die Interessen Brandenburgs in Polen zu decken und sich Schweden entgegenzustellen, das eine Wahl Jakub Sobieskis favorisierte. Ein sich anbahnender Friede zwischen dem Reich und Frankreich im Kontext der im Mai 1697 eröffneten Konferenz zu Rijswijk ließ das internationale Interesse an der polnischen Königswahl weiter ansteigen.³⁹

Eine gewisse Verschiebung der Kräfteverhältnisse in Kronpolen und Litauen ergab sich, als Maria Kazimira im Frühjahr 1697, möglicherweise dank entsprechender Interventionen Max Emanuels, ihre Meinung änderte und nun doch ihren ältesten Sohn Jakub bei dessen Kandidatur unterstützte. Auch der bereits genannte Krongroßhetman Jabłonowski stellte sich auf die Seite Jakubs; vermutlich hoffte er, selbst die polnische Krone erlangen zu können. Der Gesinnungswandel der Königinwitwe und die Parteinahme des Großhetmans für den Sohn des verstorbenen Königs hatten einerseits wenig Aussicht auf Erfolg – Jakub scheint bei der Szlachta, dem Kleinadel, unbeliebt gewesen zu sein. Andererseits sanken nun die Chancen des französischen Kandidaten. Polignac, dem französischen Gesandten, begann überdies das Geld auszugehen, für seinen eigenen Unterhalt musste er beim Krongroßschatzmeister Hieronim Lubomirski Anleihen aufnehmen, der dafür in den polnischen Staatsschatz griff. Trotzdem blieben die Befürworter eines französischen Kandidaten, an ihrer Spitze Primas Radziejowski, einflussreich und fanden besonders unter den Magnaten Rückhalt.⁴⁰

Das gegnerische, antifranzösische Lager wurde repräsentiert vom Krongroßhetman Jabłonowski, vom Kronfeldhetman Feliks Potocki, dem litauischen Feldhetman Józef Służzka sowie vom Bischof von Kujawien, Stanisław Dąbski, der in der Kirchenhierarchie der Zweite nach Primas Radziejowski war. Auch der bereits genannte Rafał Leszczyński ist sehr wahrscheinlich dem antifranzösischen Lager zuzuordnen. Die genannten Personen wussten die Masse der Szlachta hinter

Weiterhin STASZEWSKI, *Elekcja 1697 roku* (wie Anm. 29), S. 83; DERS., *Begründung der Personalunion* (wie Anm. 23), S. 40.

³⁹ STASZEWSKI, *Elekcja 1697 roku* (wie Anm. 29), S. 84 f.; DERS., *Begründung der Personalunion* (wie Anm. 23), S. 40 f.; PIWARSKI, *Das Interregnum 1696/97* (wie Anm. 28), S. 9-11.

⁴⁰ STASZEWSKI, *Elekcja 1697 roku* (wie Anm. 29), S. 85; DERS., *Begründung der Personalunion* (wie Anm. 23), S. 41; PIWARSKI, *Das Interregnum 1696/97* (wie Anm. 28), S. 17, 24; NOWAK, *Jabłonowski* (wie Anm. 33), S. 236. Zu Lubomirski vgl. JAN WIMMER, *Lubomirski Hieronim*, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Tom XVIII, Wrocław/Warszawa/Kraków 1973, S. 11-14.

sich. Aufgrund der divergierenden inneren und äußeren Interessen hatten sie indes Schwierigkeiten, Conti einen geeigneten Kandidaten entgegenzustellen. Auch die Ankunft von Graf Karl Julius Sedlnitzky sowie des Passauer Bischofs Johann Philipp Graf von Lamberg, die in Polen die kaiserlichen Interessen vertreten sollten, konnte daran zunächst nichts ändern.⁴¹

II.

Der Wahlreichstag wurde Mitte Mai 1697 zwar pünktlich eröffnet, doch begannen bald die Streitigkeiten. Die „Contisten“ lieferten sich wochenlange Diskussionen mit den Anhängern Jakob Sobieskis, den „Regalisten“. Erst einen Monat nach Eröffnung des Wahlsejms konnten sich die Delegierten auf den polnischen Kronkämmerer Kazimierz Bieliński als Landbotenmarschall einigen. Diesem oblag es offiziell, die weiteren Wahlverhandlungen zu leiten. Mit der Wahl Bielińskis schien eine Vorentscheidung gefallen zu sein, denn der Kronkämmerer war profranzösisch sowie ein Vertrauter des ebenso gesinnten Kardinals Radziejowski.⁴² Zu erwarten war nun, Mitte Juni, dass sich die versammelten Adligen zwischen Prinz Conti und Jakob Sobieski entscheiden würden. Kurz darauf trat mit dem sächsischen Kurfürsten ein weiterer Bewerber auf, der sich schließlich durchsetzen sollte. Der genaue Ablauf der entscheidenden 48 Stunden vor der Proklamation Friedrich Augusts lässt sich trotz zahlreicher Quellen nur ungefähr rekonstruieren. Hierfür ist es notwendig, die Wochen und Monate vor der Wahl in den Blick zu nehmen.

Sicher ist, dass Friedrich August, nachdem er seinen Entschluss zu kandidieren gefasst hatte, recht planmäßig vorging. Anfang 1697 fertigte er seinen Generalleutnant, Erich Theodor Freiherrn von Rosen, nach Rom ab. Dort sollte Rosen vermutlich den Papst sowie über den französischen Gesandten Forbin Janson den französischen König Ludwig XIV. von seinen Plänen überzeugen. Nach positiven Signalen vonseiten der Kurie reiste der Kurfürst am 15. März 1697 aus Dresden in

⁴¹ DWORZACZEK, Leszczyński (wie Anm. 33), S. 140; KAZIMIERZ PIWARSKI, Dąbski Stanisław, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Tom V, Kraków 1939–1946, S. 36–38, hier bes. S. 37; ANDRZEJ RACHUBA, Słuszka Józef Bogusław, in: ebd., Tom XXXIX, Warszawa/Kraków 1999–2000, S. 144–151, hier bes. S. 147 f.; ADAM PRYBOŚ, Potocki Feliks, in: ebd., Tom XXVII, Wrocław/Warszawa/Kraków 1983, S. 807–812, hier bes. S. 811. Zu den jeweiligen Kandidaten der verschiedenen politischen Lager in Polen vgl. MARKIEWICZ, *Historia Polski* (wie Anm. 32), S. 589–591 sowie BÄUMEL, *Auf dem Weg zum Thron* (wie Anm. 21), S. 22–24; HILDEBRANDT, *Die polnische Königswahl* (wie Anm. 26), S. 164 f. Zu Lamberg mit Verweis auf sein diplomatisches Wirken AUGUST LEIDL, *Lamberg, Johann Philipp*, in: Erwin Gatz (Hg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1990, S. 255–257, hier S. 255.

⁴² PIWARSKI, *Das Interregnum 1696/97* (wie Anm. 28), S. 29 f.; HAAKE, *Die Wahl Augusts des Starken* (wie Anm. 1), S. 33; HILDEBRANDT, *Die polnische Königswahl* (wie Anm. 26), S. 165 f.

Richtung Wien ab. Von hier aus begann er in den folgenden Wochen, seine polnische Königswahl vorzubereiten.⁴³

Zunächst stand Friedrich August I. vor der Aufgabe, in Polen Anhänger zu gewinnen. Ein günstiger Zufall kam ihm dabei zu Hilfe. Der aus Pommern stammende Oberst eines sächsischen Dragonerregiments, Jakob Heinrich von Flemming,⁴⁴ hatte Friedrich August in Wien um Urlaub ersucht. Flemming beabsichtigte, seine Cousine zu besuchen, die mit Jan Jerzy Przebendowski, dem Kastellan von Kulm, vermählt war. Der Kurfürst empfing Flemming an mehreren Abenden hintereinander, eröffnete ihm schließlich seine Pläne und konnte den Oberst überzeugen, für ihn in Polen aktiv zu werden. Über Dresden, Berlin, Stargard und Danzig reiste Flemming in die Adelsrepublik. Hier weihte der Oberst zunächst Przebendowski ein. Vermittelt vom Kastellan nahm er anschließend, im Mai 1697, in Warschau Kontakt mit Kardinal Radziejowski, dem polnischen Kronschatzmeister Lubomirski sowie dem litauischen Großschatzmeister Sapieha auf. Die Polen und Litauer waren mit einer Kandidatur des Wettiners vordergründig einverstanden, verlangten allerdings einen Nachweis für die Konversion des Kurfürsten sowie Geld, angeblich, um sich von Frankreich gegenüber eingegangenen Verpflichtungen loszukaufen. Polignac, der französische Gesandte, erklärte hingegen, als Flemming ihn mit den Plänen des Kurfürsten konfrontierte, eine Kandidatur Friedrich Augusts nicht befürworten zu können.⁴⁵

Ende Mai 1697 reiste Flemming zum Kurfürsten nach Baden bei Wien zurück. Friedrich August I. hatte sich inzwischen mit seinem Vetter Christian August, Herzog von Sachsen-Zeitz, getroffen. Christian August war 1689 zum Katholizismus konvertiert und hatte, wohl dank der falschen Angabe seines Alters, 1696 den Bischofsstuhl von Raab erhalten.⁴⁶ Die Vettern diskutierten im Folgenden eine mögliche Konversion Friedrich Augusts. Dabei war beiden bewusst, was für eine

⁴³ STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 86; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 30 f.; HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 52 f.

⁴⁴ Der Vater des Jakob Heinrich, Heino Heinrich von Flemming, wurde 1700 in den Reichsgrafenstand erhoben. Vor 1700 darf der Grafentitel somit nicht für den Sohn verwendet werden. Vgl. ERNST GRAF ZUR LIPPE-WEISSENFELD/WINKLER, ‚Flemming, Heino Heinrich von‘, in: Allgemeine Deutsche Biographie 8 (1878), S. 279 f.; MICHAEL RANFT, Leben und Thaten Des Weltberühmten Königl. Pohnl. und Churfürstl. Sächsischen Obersten Staats-Ministers und General-Feld-Marschalls Jacob Heinrichs Des heil. Röm. Reichs Grafens von Flemming, Naumburg-Zeitz 1731, S. 2. Aus polnischer Sicht WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Flemming Jakub Henryk, in: Polski Słownik Biograficzny, Tom VII, Kraków 1948–1958, S. 32–35.

⁴⁵ Die Begegnung von Friedrich August und Flemming und dessen Bemühungen in Polen schildern sehr anschaulich HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 54–57 und SCHELLER-STEINWARTZ, Polen und die Königswahl (wie Anm. 27), S. 515–518. Vgl. kurz PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 32 f. Zu Przebendowski vgl. MARIUSZ MARKIEWICZ/ANDRZEJ SOWA, Przebendowski Jan Jerzy, in: Polski Słownik Biograficzny, Tom XXVIII, Wrocław/Warszawa/Kraków 1984/85, S. 649–658.

⁴⁶ Vgl. SCHWENNICKÉ, Stammtafeln I.1 (wie Anm. 16), Tafel 173.

Reaktion die kurfürstliche Konversion hervorrufen würde, vor allem bei den lutherischen Untertanen. Aus diesem Grund musste eine Lösung gefunden werden, die sowohl den polnischen Anforderungen an einen Kandidaten als auch den innenpolitischen Folgen im Kurfürstentum Rechnung trug. Obwohl die französische Seite über verschiedene Kanäle deutlich zu verstehen gegeben hatte, an einer Kandidatur Contis festzuhalten, blieb Friedrich August bei seinem Vorhaben. Vermutlich Ende Mai informierte der sächsische Kurfürst sowohl den Kaiser als auch dessen Minister, Graf Kinsky, von seinen Plänen; der Kaiser stimmte zu, weil Jakob Sobieski geringere Chancen gegen Conti zu haben schien.⁴⁷

Anfang Juni konvertierte der sächsische Kurfürst. Wohl in der Wiener Wohnung des Vettlers, nicht in der Kapelle der heiligen Jungfrau von Loreto im Lustschloss zu Baden, legte Friedrich August eine Generalbeichte ab. Ob der Kurfürst dabei viele Tränen vergoss, wie Christian August in seinem Bericht an den Papst, der *Narratio conversionis*,⁴⁸ schrieb, sei dahingestellt. Anschließend sprach der Kurfürst vor Bischof Christian August das katholische Glaubensbekenntnis. Schließlich empfing Friedrich August das Abendmahl nach katholischem Ritus und die Firmung. Umstritten bleibt, ob bei Glaubensbekenntnis, Kommunion und Firmung der Jesuitenpater Wolf, am Wiener Hof eine einflussreiche Persönlichkeit, zugegen war. Über den Vorgang insgesamt stellte der Bischof ein auf den „2. Juni Trinitatis“ datiertes Attest aus.⁴⁹ Die beiden Wettiner werden sich einig gewesen sein, das Attest zu vernichten, den Vorgang zu verschweigen, sollte Friedrich August mit seiner Thronwerbung in Polen scheitern. Es handelte sich eben nicht um eine Konversion aus Überzeugung.⁵⁰

⁴⁷ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 58; SCHELLER-STEINWARTZ, Polen und die Königswahl (wie Anm. 27), S. 518-520; MARKIEWICZ, Historia Polski (wie Anm. 32), S. 590; STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 81.

⁴⁸ Ein Abdruck der „Narratio“ in AUGUSTIN THEINER, Geschichte der Zurückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen in den Schooss der Katholischen Kirche im achtzehnten Jahrhundert und der Wiederherstellung der Katholischen Religion in diesen Staaten, Einsiedeln 1843, S. 108 f. Anmerkung.

⁴⁹ Ein Abdruck des Attests bei HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 203.

⁵⁰ Vgl. HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 59 f. und SCHELLER-STEINWARTZ, Polen und die Königswahl (wie Anm. 27), S. 524-529. Sehr ausführlich zur Konversion Friedrich Augusts dann HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 175-188. In mehreren Details die Vorgeschichte und die Folgen der Konversion betreffend widerspricht Hildebrandt Haake, der seinerseits auf den Beitrag Hildebrandts reagierte: PAUL HAAKE, Der Glaubenswechsel Augusts des Starken, in: Historische Vierteljahrsschrift 10 (1907), S. 382-392. Beide sind sich indes im wesentlichen Punkt einig, dass der Glaubenswechsel für Friedrich August kein religiöses Anliegen, sondern lediglich Mittel zum Zweck war. Pointiert wies Haake die Auffassungen etwa von Augustin Theiner, Andreas Räß oder Aloys Schulte zurück, nach denen der sächsische Kurfürst aus religiösen Motiven zuerst konvertiert sei und sich dann um die polnische Krone beworben habe. In HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 35-39 werden zahlreiche Quellen zitiert, die die religiöse Indifferenz Friedrich Augusts gut zum Ausdruck bringen. Im Folgenden, ebd., S. 39-42, diskutiert Haake kritisch die Auffassung von Gustav Buchholz, Johannes Ziekursch und anderen,

Wie bereits angedeutet, hatte die polnische Seite eine Kandidatur des sächsischen Kurfürsten nicht nur von der Konfessionsfrage abhängig gemacht. Bereits in den ersten Gesprächen mit Flemming erinnerten verschiedene Würdenträger daran, dass Friedrich August viel Geld aufzubringen habe, sollte er sich um die Krone bewerben. Seine laufenden kurfürstlichen Einnahmen reichten bei Weitem nicht aus, die anstehenden Ausgaben zu finanzieren. Der Wettiner ließ sich davon nicht abschrecken. Schon Anfang 1697 hatte Friedrich August den Kammerpräsidenten Ludwig Gebhard Freiherr von Hoym beauftragt, neue Geldquellen zu erschließen. Im April begann Hoym mit einer Generalrevision der kursächsischen Verwaltung, die teils eklatante Unregelmäßigkeiten aufdeckte, gleichzeitig aber eine derartige Unruhe provozierte, dass der Kurfürst den Freiherrn Ende Mai aufforderte, die Generalrevision abzubrechen.⁵¹

Ebenfalls Ende Mai ließ der Kurfürst den Grafen Carl Gustav von Löwenhaupt in Hannover über den Verkauf seiner Ansprüche auf das Herzogtum Lauenburg verhandeln. Löwenhaupt hatte Erfolg; im Juni wurden die wettinischen Ansprüche zugunsten der Welfen Ernst August von Braunschweig-Lüneburg und Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle für 733 333 Taler aufgegeben. Weiterhin wurde die Grafschaft Mansfeld für 600 000 Taler an den Kurfürsten von Hannover verpfändet. Das Gut Pillnitz verkaufte der Kurfürst an seine Mutter. Vom Zittauer Rat wurde ein Darlehen erpresst; die Oberlausitzer Städte um ein Darlehen von 30 000 Talern ersucht. Offensichtlich sollte in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld organisiert werden. Besondere Unterstützung erhielt der Kurfürst bei den genannten Transaktionen in herausragender Weise vom jüdischen Bankier und Händler Berend Lehmann, weiterhin vom sächsischen Generalkriegszahlmeister Johann Lämmel. Bis das Geld aus den Verkäufen und Verpfändungen wirklich floss, sollte indes noch Zeit vergehen. Noch ein weiteres Geschäft ist zu erwähnen. In Wien verpfändete der Kurfürst seine Juwelen bei den Jesuiten. Im Gegenzug versprachen die Geistlichen, ihre Warschauer Brüder zu kontaktieren – und aufzu-

nach denen der Wettiner durch handelspolitische Erwägungen für den polnischen Thron kandidiert habe. Aus landeshistorischer Perspektive äußert sich Blaschke zur Konversion Friedrich Augusts I., der dem Kurfürsten indes eine wirkliche Konversion abspricht, da dieser religiös indifferent gewesen sei: KARLHEINZ BLASCHKE, Der Konfessionswechsel des sächsischen Kurfürsten Friedrich Augusts I. und seine Folgen, in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765. Beiträge der wissenschaftlichen Konferenz vom 26. bis 28. Juni 1997 in Dresden (Saxonia. Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte, Bd. 4/5), Dresden 1998, S. 210-222, hier bes. S. 211 f. Zusammenfassend zur Konversion PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 33-36; STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 74 f.; BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21), S. 14-16.

⁵¹ UWE SCHIRMER, Staatliche Wirtschaftspolitik in Kursachsen um 1700? Haushaltspolitik und Hoffinanz zu Beginn der Augusteischen Zeit, in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765 (wie Anm. 50), S. 268-283, hier S. 281; HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 60-62.

fordern, dem sächsischen Gesandten Kredite einzuräumen.⁵² Vielleicht mithilfe der jesuitischen Kredite wurden im Vorfeld der Wahl ausgewählte Vertreter der polnischen Magnaten und des hohen Klerus beschenkt.⁵³

Am 11. Juni 1697 brach Friedrich August von Dresden mit seinem Reisehofstaat auf, um über Bautzen nach Görlitz zu reisen. Hier traf der Kurfürst verschiedene Räte, weiterhin Herzog Johann Georg von Sachsen-Weißenfels sowie einen hannoverschen Abgesandten. Schließlich ließ er 8 000 Mann in einem Militärmanöver zu einem „Rendezvous“ aufmarschieren.⁵⁴ Zeitgleich war der Oberst von Flemming erneut nach Warschau zum bereits eröffneten Wahlreichstag gereist. Hier hatten zwischenzeitlich die offiziellen Bewerbungen der ausländischen Gesandten begonnen. Im Verlauf der Gespräche erregte ein an Kardinal Radziejowski gerichtetes Schreiben von Zar Peter I. große Unruhe. Peter erklärte, auf der Seite der Heiligen Liga, der er ja beigetreten war, die Wahl Contis als einen Bruch des „ewigen“ Friedens von 1686 zu werten. Zur Unterstützung seiner Drohung ließ er an der litauischen Grenze ein russisches Heer zusammenziehen. Das Eingreifen des Zaren sollte letztlich der sächsischen Seite nutzen.⁵⁵

Der nun in Warschau eintreffende und wohl um den 20. Juni in Erscheinung tretende sächsische Gesandte Flemming führte zwar noch kein Geld mit sich, doch übermittelte er zwei Schreiben von Friedrich August I. – eines an den Kardi-

⁵² SCHIRMER, Haushaltspolitik und Hoffinanz (wie Anm. 51), S. 271–273, 275 mit Verweis auf HEINRICH SCHNEE, Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus, Bd. 2: Die Institution des Hoffaktorentums in Hannover und Braunschweig, Sachsen und Anhalt, Mecklenburg, Hessen-Kassel und Hanau, Berlin 1954, S. 178 f. Weiterhin PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 37; HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 62 f., 78 f.; SCHELLER-STEINWARTZ, Polen und die Königswahl (wie Anm. 27), S. 522 f.; NORMAN DAVIES, God's playground. A history of Poland, Volume I: The origins to 1795, Oxford 1989 (Nachdruck von 1981), S. 492. – Zu Berend Lehmann vgl. BERND STROBACH, Privilegiert in engen Grenzen. Neue Beiträge zu Leben, Wirken und Umfeld des Halberstädter Hofjuden Berend Lehmann (1661–1739), 2 Bde., Berlin 2011 sowie SCHNEE, Hoffinanz (wie Anm. 52), S. 169–222.

⁵³ Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA Dresden), 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 00443/02, Originalrechnungen aus den Kassen in Sachsen über die seit dem Jahr 1697 bis 1740 nach Polen verwendeten Geldsummen, hier fol. 42^r. Danach HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 77 f., Auszug auf S. 84. Hier ist die Rede von über 216 595 Reichstalern, die als Präsente, Pensionen und Reisekosten an polnische Magnaten flossen; allerdings zum größten Teil nach der Wahl (vgl. die Specificatio E im Loc. 00443/02, fol. 49^r–54^r). – Weiterhin ist in den freilich nicht neutralen, da wohl von Flemming oder von einem seiner Begleiter verfassten Mémoires zu lesen, dass der Bischof von Kujawien Goldmünzen und andere seltene Medaillen im Wert von mehreren zehntausend Dukaten erhalten habe, um sie im Bedarfsfall einzusetzen; diese Münzen seien aber nicht zum Einsatz gekommen und dem Kurfürsten bzw. König zurückgegeben worden. Vgl. HStA Dresden, 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 03687/04, Mémoires de ce qui s'est passé en Pologne à l'élection du roi Auguste II., Electeur de Saxe, S. 79.

⁵⁴ BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21), S. 17–21.

⁵⁵ PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 38 f.; HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 163.

nal Radziejowski, ein zweites an die polnische Adelsrepublik. Der Wettiner versprach, sollte er zum König gewählt werden, ein milder und gerechter Herrscher zu sein, der Armee zehn Millionen Reichstaler Sold zu zahlen, von den Türken die Grenzfeste Kamienec, die Ukraine, die Moldau und die Walachei zurückzugewinnen, sächsische Landesteile gegen Nachbarprovinzen Polens auszutauschen, das Münzwesen zu bessern, den Handel in Flor zu bringen, 6 000 Mann auf eigene Kosten zu unterhalten und dem polnischen Adel eine Ritterakademie zu stiften. Seine Konversion, so schrieb der Kurfürst an den Kardinal, könne er indes erst nach seiner Thronerhebung öffentlich bekennen.⁵⁶

Radziejowski, weiterhin ein Parteigänger von Conti, nahm die Propositionen am 25. Juni an; Przebendowski, der Kastellan von Kulm, sorgte überdies dafür, dass die Kandidatur des Wettiners bekannt wurde. Flemming schlug das kursächsische Wappen an sein Quartier an und forderte alle Polen auf, bei ihm Kreditiv und Schreiben Friedrich Augusts an die Adelsrepublik einzusehen.⁵⁷

III.

Am 26. Juni, der zum Wahltag bestimmt worden war, versammelte sich der polnische Adel im genannten Dorf Wola bei Warschau. Bewaffnet wurde auf dem Koło, dem *Campo electorali*, Stellung bezogen. Es handelte sich um eine durch Gräben abgegrenzte Ebene, auf der sich die Adligen nach Wojewodschaften und Kreisen geordnet zusammenfanden. Auf einer Seite des Koło war eine Szópa, ein Bretterbau errichtet worden, in dem sich die geistlichen und weltlichen Senatoren und höchsten Würdenträger versammelten. Bei der nach einer heiligen Messe vorgenommenen ersten Abstimmung votierte die Mehrheit der Wojewodschaften für Prinz Conti. Wesentlich weniger Stimmen erhielt Jakob Sobieski. Nur eine kleine Minderheit sprach sich für den sächsischen Kurfürsten aus. Die sächsische Partei soll indes überaus entschieden an ihrem Kandidaten festgehalten haben. Weil keine Einigung zustande kam, wuchs der Tumult; gewaltsame Zusammenstöße sollen gedroht haben. Daraufhin ordnete Primas Radziejowski an, über Nacht auf dem Feld zu bleiben, um die Wahl am nächsten Tag zu beenden.⁵⁸

⁵⁶ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 64 f.

⁵⁷ Ebd., S. 65. Vermutlich irrt Haake, wenn er die Beglaubigung des Attests durch Da Via, den päpstlichen Nuntius, sowie die Kopierarbeiten der Jesuitenschüler bereits auf diesen Zeitpunkt datiert – vgl. weiter unten die nach den polnischen Autoren wahrscheinlichere Abfolge der Ereignisse. Zur Mitwirkung des Przebendowski bei der Wahl MARKIEWICZ/SOWA, Przebendowski (wie Anm. 45), S. 649 f.

⁵⁸ Die Einzelheiten der Wahl werden in den Quellen unterschiedlich dargestellt; entsprechend von den jeweiligen Historikern in unterschiedlichem Detailreichtum rekonstruiert. Hier sind mit Staszewski und Piwarski die unstrittigen Momente in geraffter Form zu präsentieren; auf die weiteren, teils ausführlicheren, sich indes auch widersprechenden Wahlbeschreibungen von Haake, Hildebrandt, Scheller-Steinwartz oder Bäumel wird nur verwiesen. STASZEWSKI, Elekcja (wie Anm. 29), S. 81-88; STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 43; PIWARSKI, Das

Damit traf der Kardinal eine ungewöhnliche Entscheidung. Traditionell wurden die polnischen Königswahlen am festgesetzten Wahltag beendet. Wie sich zeigen sollte, bedeutete die Verschiebung des Wahlabschlusses einen Vorteil für die sächsische Partei. Der Grund für das ungewöhnliche Vorgehen des Kardinals wurde von Staszewski überzeugend herausgearbeitet. Radziejowski hatte beabsichtigt, den Altar in der Warschauer Heiligkreuzkirche mit aus Rom überführten Reliquien einer unbekanntenen Frau zu versehen. Die „heilige Felicissima“, wie Radziejowski die zu verehrende Heilige nannte, sollte Patronin der polnischen Königswahlen werden. Allerdings war der Altar am 26. Juni noch nicht fertiggestellt, sodass der Primas das Weihedatum auf den 27. verschob – und dazu auch den Abschluss der Königswahlen.⁵⁹

Am Nachmittag des 26. Juni waren Wolf Dietrich von Beichling⁶⁰, Lämmel und Lehmann in Warschau eingetroffen.⁶¹ Sie führten 40 000 Taler baren Geldes mit sich. Inzwischen hatten auch die Warschauer Jesuiten gemäß der Aufforderung ihrer Ordensbrüder aus Wien einen Betrag von etwa 30 000 Talern vorgestreckt. Dieses Geld, ergänzt, wie noch auszuführen ist, wohl um Beträge der anderen antifranzösischen Parteien, wurde nun über Nacht eingesetzt.⁶²

Um eine plumpe Bestechung wird es sich indes nicht gehandelt haben. Die Vorstellung, dass die sächsischen Vertreter durch die Reihen gingen, Branntwein ausschenkten und jedem Adligen einen Taler in die Hand drückten,⁶³ hat Staszewski basierend auf polnischen Quellen als höchstwahrscheinlich falsch

Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 40-42; BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21), S. 24-31; HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 166 f.; HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 66-68; SCHELLER-STEINWARTZ, Polen und die Königswahl (wie Anm. 27), S. 529-535. Vgl. kurz auch RACHUBA, Radziejowski (wie Anm. 33), S. 70; KONOPCZYŃSKI, Flemming (wie Anm. 44), S. 32.

⁵⁹ STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 87; STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 42.

⁶⁰ Vgl. zu ihm HORST SCHLECHTE, „Beichling (Beichlingen), Wolf Dietrich Graf v.“, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 17 f. HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 64 geht davon aus, dass der Graf von Beichling bereits Anfang Juni gemeinsam mit Flemming reiste. Anders STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 87, der die Ankunft des Grafen von Beichling in Warschau auf den 26. Juni datiert. Dem entspricht auch die Angabe in HStA Dresden, 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 03687/04, S. 78.

⁶¹ Vgl. weiter oben zur strittigen Frage, wann der Graf von Beichling erstmals in Warschau eintraf. Vgl. HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 64, 67. Die Mitwirkung des Grafen von Beichling bei der Beschaffung der Gelder betonte indes auch ANGELIKA TAUBE, Wolf Dietrich von Beichlingen – Großkanzler und Mitgestalter der sächsisch-polnischen Union, in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765 (wie Anm. 50), S. 203-209, hier S. 204.

⁶² STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 87; STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 42.

⁶³ So beispielsweise noch PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 41 und REINER GROSS, Die Wettiner, Stuttgart 2007, S. 179. Indirekt bereits HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 67.

zurückgewiesen. Ein Teil des Geldes wurde vielmehr wohl dafür ausgegeben, die auf dem Wahlfeld übernachtenden Wähler mit Speis und Trank zu versorgen. Nicht nur die Aufforderung des Primas, auf dem Wahlfeld zu bleiben, war hierbei entscheidend. Ein bedeutender Teil des polnischen Adels hielt sich bereits seit Wochen in Warschau auf. Für viele war es zunehmend schwieriger geworden, bezahlbare Unterkünfte zu finden oder sich mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Eine kostenlose Bewirtung wird in dieser für viele Wahlteilnehmer angespannten Lage sehr willkommen gewesen sein. Um den Anschein der Neutralität zu wahren, wurde vermutlich das Gerücht gestreut, dass die Warschauer Jesuiten die Verpflegung finanzierten, was zumindest teilweise den Tatsachen entsprach. Der Name Friedrich August von Sachsen dürfte bei der nächtlichen Aktion allerdings mehrfach gefallen sein. Für den Wettiner hatte das Vorteile. Der Kurfürst des lutherischen Sachsen wurde zumindest gerüchtehalber mit den Jesuiten in Verbindung gebracht. Weiterhin zeigte der Kurfürst, dass er bereit – und in der Lage – war, Geld für die Adelsrepublik auszugeben. Nicht umsonst scheint bei der Verteilung des Geldes der Eindruck erweckt worden zu sein, als ob es sich um weit mehr als 40 000 Taler gehandelt habe.⁶⁴ Ein weiterer Teil der zur Verfügung stehenden Gelder wurde von Flemming darauf verwendet, ausgewählten Repräsentanten der polnischen Kronarmee Sold zu zahlen. Zumindest symbolisch konnte Friedrich August somit eines seiner Versprechen der Adelsrepublik gegenüber bereits ansatzweise erfüllen.⁶⁵

In den Abendstunden des 26. und den Morgenstunden des 27. Juni warb die sächsische Partei nicht nur um das Wahlvolk. Überdies gelang es Flemming und Beichling, Jakob Sobieski zum Verzicht auf seine Kandidatur zu bewegen. Bereits in den Tagen zuvor hatten die Anhänger Jakubs erkannt, dass der Prinz aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen und aufgrund der fehlenden Unterstützung vonseiten des Kaisers wenig Aussicht auf Erfolg hatte. Für seinen persönlichen Verzicht auf die Kandidatur wurde Jakob nun eine Entschädigung von 200 000 Talern für seine Ausgaben während des Interregnums versprochen.⁶⁶

Der kaiserliche Beauftragte Lamberg versammelte, eventuell auf Anregung von Flemming und Beichlingen, die verschiedenen auswärtigen Gesandten von Brandenburg, Sachsen, Neuburg und Lothringen, weiterhin den venezianischen Residenten und Prezebendowski bei sich. Der Entschluss, eine Wahl Contis zu verhindern, wurde erneuert. Um die Wahl des sächsischen Kurfürsten zu unterstützen, wurde weiterhin beschlossen, aus ihren jeweiligen Fonds Gelder für die Unter-

⁶⁴ HStA Dresden, 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 03687/04, S. 78 f.

⁶⁵ STASZEWSKI, *Elekcja 1697 roku* (wie Anm. 29), S. 88; STASZEWSKI, *Begründung der Personalunion* (wie Anm. 23), S. 42 f.

⁶⁶ Den Betrag von 200 000 Talern nennen PORAZIŃSKI, *Sobieski Jakob* (wie Anm. 36), S. 492; PIWARSKI, *Das Interregnum 1696/97* (wie Anm. 28), S. 39 f. und SCHELLER-STEINWARTZ, *Polen und die Königswahl* (wie Anm. 27), S. 535. BÄUMEL, *Auf dem Weg zum Thron* (wie Anm. 21), S. 31 f. spricht von 400 000 Rheinischen Gulden als Entschädigung.

stützung bereitzustellen, was, wie bereits angedeutet, sehr wahrscheinlich auch geschah.⁶⁷

Am Morgen des 27. Juni bestätigten der päpstliche Nuntius Da Via sowie der kaiserliche Gesandte Lamberg die Konversion Friedrich Augusts. Der Nuntius erklärte, dass das Schriftstück über die Konversion vom Bischof von Raab stammte.⁶⁸ Da Via hatte nicht umsonst den Wettiner unterstützt. Ein naher Verwandter, der Marquis Da Via, war im Kampf gegen die Türken in Gefangenschaft geraten. Nach der polnischen Wahl kam er frei – im Austausch gegen einen türkischen Pascha, den sächsische Truppen im Türkenkrieg gefangen genommen hatten.⁶⁹

Die Versprechen Friedrich Augusts an die Adelsrepublik sowie das Attest über die Konversion des Kurfürsten ließ Przebendowski von – angeblich einhundert – Jesuitenschülern aus Warschau in polnischer Sprache in großer Zahl abschreiben und auf dem Wahlfeld sowie in den Wirtshäusern Warschaus unter das adlige Wahlvolk bringen.⁷⁰

Im Ergebnis standen sich am Morgen des 27. Juni nur noch zwei Parteien gegenüber – die französische sowie die sächsische. Bei der erneuten Abstimmung deutete sich ein Gesinnungswechsel an; für Prinz Conti schien nur noch eine Minderheit zu votieren. Der Primas versuchte nun, vollendete Tatsachen zu schaffen. Den am Vortag für den Franzosen abgegebenen Stimmen fügte er die am zweiten Wahltag abgegebenen Stimmen hinzu und proklamierte Conti zum neuen König. Obwohl die Szlachta eine Wiederholung der Abstimmung forderte, reiste der Primas mit seinen Anhängern nach Warschau ab und feierte in der Johanniskirche einen Dankgottesdienst. Auf dem Wahlfeld wandte sich die Szlachta nun an Stanisław Dąbski, den Bischof von Kujawien. Als Zweitem in der Kirchenhierarchie nach dem Primas stand ihm die Nachfolge für den Fall zu, dass der Genannte nicht in der Lage sein würde, seine Pflichten eines Interrex oder Primas zu erfüllen. Nun wurde der Bischof aufgefordert, aufgrund der Abwesenheit Radziejowskis eine erneute Stimmauszählung vorzunehmen. Weil die Anhänger Contis sich nicht mehr auf dem Wahlfeld befanden, fiel das Ergebnis nun eindeutig zugunsten des Wettiners aus. Entsprechend proklamierte Dąbski Friedrich August zum Sieger der Wahl und intonierte das *Te Deum laudamus*. Den auf dem Wahlfeld und in Warschau befindlichen Wählern war die Brisanz einer Doppelwahl durchaus bewusst. Senatoren sowohl aus dem sächsischen als auch aus dem

⁶⁷ STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 81; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 41.

⁶⁸ Das *Testimonium credulitatis* des Nuntius ist abgedruckt bei HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 203 f. Ebd., S. 204–208 eine italienische Relation des Nuntius zum Ablauf der Wahl. Vgl. ebd., S. 179–181 zu den Ereignissen. Vgl. STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 81; STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 43; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 36.

⁶⁹ BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21), S. 32.

⁷⁰ STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 43; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 41.

französischen Lager forderten den Primas auf, der Doppelwahl die Anerkennung zu verweigern. Allerdings waren zahlreiche Adelige bereits nach Hause aufgebrochen, sodass eine Neuwahl unmöglich war.⁷¹

Wie viele Stimmen der angeblich fast 100 000 Wähler⁷² der sächsische Kurfürst letztlich erhalten hatte, lässt sich nicht rekonstruieren. Die in den Quellen sehr unterschiedlichen Angaben⁷³ werden von deutschen Historikern eher dahingehend interpretiert, dass Friedrich August eine Mehrheit der Stimmen erhalten habe oder, neutraler, es wird von einer Doppelwahl gesprochen.⁷⁴ Polnische Historiker gehen überwiegend von einer Minderheit aus, die den Wettiner gewählt habe.⁷⁵ Sicher scheint nur, dass, bezogen auf die beiden Wahltage, die Magnaten und der hohe Klerus mehrheitlich gegen Friedrich August votiert hatten. Allerdings unterstützten die Minister der Adelsrepublik, darunter die bedeutenden Heerführer, den Wettiner früh; schließlich sprachen sich auch die in Litauen so einflussreichen Sapiaha für ihn aus. Die Szlachta, der niedere Adel, hatte an den beiden Tagen wohl mehrheitlich für den Wettiner gestimmt. Und ebendiese Szlachitzen werden auf dem Wahlfeld zahlenmäßig am stärksten vertreten gewesen sein.⁷⁶

Am folgenden Tag, den 28. Juni, proklamierte Dąbski auf dem Wahlfeld vor einigen Zeugen erneut Friedrich August zum Wahlsieger. Anschließend zogen der Bischof und Flemming nach Warschau zur Johanniskirche. In dieser versprach Flemming stellvertretend für Friedrich August I., die *Pacta conventa* einzuhalten. Es handelte sich nicht um die *Pacta conventa* selbst, die Flemming beschwor, denn

⁷¹ STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 28), S. 81 f., 88 f.; STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 43 f.; PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 42; MARKIEWICZ, Historia Polski (wie Anm. 32), S. 591.

⁷² In der älteren Literatur werden auch die Zahlen 200 000 bzw. 400 000 Wähler genannt. Vgl. SCHELLER-STEINWARTZ, Polen und die Königswahl (wie Anm. 27), S. 529.

⁷³ Konkrete Wählerzahlen bezogen auf die Szlachta vermögen auch die sogenannten Suffragien nicht zu liefern. Am 28. Juni wurde von der sächsischen Partei versucht, die für Friedrich August abgegebenen Stimmen aufzuzeichnen, um für zu erwartende Konflikte infolge der Doppelwahl ein Argument zu haben. Allerdings waren zahlreiche Adlige bereits abgereist – sodass nur zum Teil die Wähler selbst unterzeichneten; häufig aber die Führer von Adelsgruppen für die bereits abwesenden Wähler zeichneten. PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 42.

⁷⁴ Von einer Mehrheit spricht HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 167. HOENSCH, Geschichte Polens (wie Anm. 32), S. 155 spricht von etwa der Hälfte der Stimmen, die auf Friedrich August entfielen. Nach GROSS, Die Wettiner (wie Anm. 63), S. 179 handelte es sich um eine Doppelwahl. Auch DAVIES, God's playground (wie Anm. 52), S. 492 spricht von einer Doppelwahl.

⁷⁵ So JÓZEF FELDMAN, August II Mocny, in: Polski Słownik Biograficzny, Tom I, Kraków 1935, S. 179-183, hier S. 179 und OSKAR HALECKI, Geschichte Polens, Frankfurt a. M. 1963, S. 145, 147. Nach WYCZAŃSKI, Polen als Adelsrepublik (wie Anm. 34), S. 347 f. sei die am 27. April (sic!) 1697 erfolgte Wahl des sächsischen Kurfürsten nicht formgerecht gewesen und nur von einer Minderheit der Wähler mitgetragen worden. MARKIEWICZ, Historia Polski (wie Anm. 32), S. 591 spricht nur von einer Doppelwahl.

⁷⁶ STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 44; HILDEBRANDT, Die polnische Königswahl (wie Anm. 26), S. 167 f.

diese waren zu jenem Zeitpunkt noch nicht ausgehandelt worden. Am Abend des 28. Juni wurde gefeiert, es ging *lustig und in vollen floribus* zu. An der öffentlichen Tafel war *des Sauffens und Schwärmens [...] biß nachts umb 10 Uhr cein Aufhören*.⁷⁷

IV.

Im Folgenden gelang es Friedrich August I., durch Schnelligkeit, aber auch Geschick, die Doppelwahl in einen Sieg umzuwandeln. Vom Wahlergebnis erhielt der Kurfürst in Görlitz am 1. Juli nach gregorianischem, 21. Juni nach julianischem Kalender Kenntnis. Fünf Tage später, am 6. Juli betrat der sächsische Kurfürst in Tarnowitz polnischen Boden. Flemmig und Beichlingen hatten inzwischen mit der Szlachta über den Abschluss der *Pacta conventa* verhandelt.⁷⁸ Zwei Wochen darauf trafen erste sächsische Truppeneinheiten in Tarnowitz ein. Am 23. Juli empfing Friedrich August polnische Würdenträger. Vier Tage später bekannte sich Friedrich August im schlesischen Piekar (poln. Piekary Śląskie) öffentlich zum katholischen Glauben und beschwor die *Pacta conventa*. Anschließend zog der Wettiner, der sich nun August II. nannte, Richtung Krakau. Im Schloss Lobskowa vor Krakau bereitete August seine Krönung zum polnischen König vor.⁷⁹ Nach und nach trafen nun auch die Gelder ein, die der Verkauf beziehungsweise die Verpfändung von Besitzungen und Gebieten erbracht hatten. Ein Großteil des Geldes wurde direkt nach dem Eintreffen zur Kronarmee weitergeschickt. Friedrich August legte offensichtlich großen Wert darauf, sich die Sympathie der Soldaten zu erhalten.⁸⁰

In der älteren, aber auch neueren Literatur findet sich wiederholt der Hinweis, dass der Wettiner elf, nach anderen Autoren sogar 35 Millionen Taler für den Erwerb der polnischen Krone ausgegeben habe.⁸¹ Diese Zahlen sind völlig unrea-

⁷⁷ STASZEWSKI, Elekcja 1697 roku (wie Anm. 29), S. 82; BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21), S. 31.

⁷⁸ BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21), S. 34-36; STASZEWSKI, Begründung der Personalunion (wie Anm. 23), S. 44.

⁷⁹ Ausführlich BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21), S. 36-107.

⁸⁰ Für das Jahr der Königswahl zu nennen sind – neben der bereits angeführten Veräußerung der Ansprüche auf das Herzogtum Lauenburg – die Verkäufe der Erbvogtei des Reichsstifts Quedlinburg und des Reichsschultheißenamtes von Nordhausen. Weitere in der Literatur genannte Verkäufe und Verpfändungen erfolgten erst in den Jahren darauf. Vgl. PIWARSKI, Das Interregnum 1696/97 (wie Anm. 28), S. 36 f.; BÄUMEL, Auf dem Weg zum Thron (wie Anm. 21), S. 45-50; SCHIRMER, Haushaltspolitik und Hoffinanz (wie Anm. 51), S. 271; SCHNEE, Hofffinanz (wie Anm. 52), S. 178.

⁸¹ Beispielsweise nennt Vehse, sich auf das *Theatrum Europaeum* berufend, den völlig unrealistischen Betrag von achtundachtzig Millionen Talern. EDUARD VEHSE, Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation, Bd. 32, Abt. 5: Sachsen, Fünfter Theil, Hamburg 1854, S. 1. Hsia übernahm diese Zahl: RONNIE PO-CHIA HSIA, Jüdische Geldeintreiber, in: Michael North (Hg.), Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes, München 1995, S. 178-181, hier S. 180.

listisch. Flemming berechnete für den Zeitraum vom 15. April bis zum 6. September 1697 einen Betrag von 114 114 Spezialtalern, der für Bestechungen und die Reisen nach und innerhalb Polens aufgewendet worden sei. Der Kurfürst bestätigte die Kostenaufstellung Flemmings.⁸² Wechsel, so Flemming, seien nur unter der Bedingung ausgestellt worden, dass die Wahl einstimmig erfolge; somit sei Friedrich August aufgrund der Gegenwahl Contis nicht verpflichtet gewesen, die Wechsel zu bezahlen. Als polnischer König erstellte Friedrich August Mitte November 1697 eine eigene Kalkulation; nach dieser betrugen die Aufwendungen für die polnische Krone 2 082 027 Gulden.⁸³ Graf Karl Gustav von Löwenhaupt, der die Gelder nach Polen transferierte, bezifferte die Kosten für den Erwerb der polnischen Krone auf etwa vier bis viereinhalb Millionen Gulden.⁸⁴

Die weitaus höheren Angaben in der Literatur lassen sich möglicherweise mit einer weiteren Kalkulation begründen, auf die bereits Haake verwies. Der Sohn Friedrich Augusts I., Friedrich August II., ließ im Juli 1733 untersuchen, wieviel Geld der Vater in Polen investiert habe. Basierend auf dieser Berechnung sollte eine Kandidatur Friedrich Augusts II. um den polnischen Thron diskutiert werden. Ohne Zinsen wurden die Ausgaben Augusts des Starken für die polnischen Angelegenheiten auf knapp 39 Millionen Taler berechnet. Von dieser gewaltigen Summe soll der größte Teil – 34 876 583 Taler – von den Schweden zwischen Herbst 1706 und Sommer 1707 in Form von Steuern eingezogen worden sein. Dazu sollen die Schweden 628 552 Taler aus der landesherrlichen Kammer beschlagnahmt haben. Unter den weiteren Posten sind 2 001 209 Taler für Gesandtschaften im Interesse Polens; weiterhin sind 1 205 577 Taler für Präsente, Pensionen, Quartiergelder und Reisespesen für polnische Magnaten und Offiziere aufgeführt. Es ist gut möglich, dass ein Großteil der beiden letztgenannten Beträge für den Erwerb der Krone im Jahr 1697 ausgegeben wurde. Die Summe von 39 Millionen Talern darf indes keinesfalls mit dem Erwerb der Krone in Verbindung gebracht werden!⁸⁵

Der Einzug des sächsischen Kurfürsten in Krakau erfolgte am 12. September. Das Zeremoniell war minutiös vorbereitet worden. Die Polen bemerkten anerken-

⁸² HStA Dresden, 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 03687/05, Des Generalmajors von Flemming Berechnung der bei der Wahl ihrer königlichen Majestät Herrn August II. zum König in Polen aufgegangenen Gelder (1697), fol. 2^v-29^v verschiedene Aufstellungen; z. T. mit Nennung der polnischen und litauischen Empfänger. Die Zahl von 114 000 Talern findet sich auch in HStA Dresden, 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 03687/04, S. 79. Auf die Kalkulation in Loc. 03687/05 verweist HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 76.

⁸³ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 76.

⁸⁴ Möglicherweise erklären sich die Diskrepanzen der Beträge damit, dass die verschiedenen Berechnungen zum Teil nicht nur die Aufwendungen vor der Wahl, sondern auch nach der Wahl, aber noch vor der Krönung mitberücksichtigten. SCHIRMER, Haushaltspolitik und Hoffinanz (wie Anm. 51), S. 275; SCHNEE, Hoffinanz (wie Anm. 52), S. 180. Weiterhin HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 76 f.

⁸⁵ HAAKE, Die Wahl Augusts des Starken (wie Anm. 1), S. 77 f., Auszug auf S. 84.

nend, dass der Wettiner im Takt der Musik geritten sei. Drei Tage später, am 15. September, wurde Friedrich August feierlich zum polnischen König August II. gekrönt. Während der Zeremonie soll der Kurfürst in Ohnmacht gefallen sein – angeblich gerade in dem Moment, in dem er das katholische Glaubensbekenntnis sprechen sollte. Es werden indes eher die schweren Krönungsgewänder und die lange Zeremonie gewesen sein, die den Wettiner in die Knie zwangen.⁸⁶

Erst nach der Krönung des Wettiners näherte sich Conti mit einer Flottille der westpreußischen Küste, ging an Land und beanspruchte die polnische Krone. Danzig verschloss ihm die Tore; die Stadt Marienburg ließ ihn ein. Am 4. November überwältigten sächsische Truppen unter dem Befehl Flemmings die Franzosen vor Danzig; Conti konnte knapp fliehen, kreuzte noch einige Tage in der Ostsee und kehrte dann wieder nach Frankreich zurück. Die formelle Anerkennung Augusts des Starken als polnischer König erfolgte indes erst auf dem Pazifikationsreichstag von Mitte Juni bis Ende Juli 1699.⁸⁷

Bald nach seiner Wahl und Anerkennung brachte August der Starke durch seine absolutistischen Neigungen in Polen ehemalige Unterstützer gegen sich auf. Sein unglückliches Agieren nach außen beschwor den Zweiten Nordischen Krieg – mit verheerenden Folgen auch für das Kurfürstentum Sachsen.

Die Wahl des sächsischen Kurfürsten Friedrich August zum polnischen König ist mehr als nur ein Detail der sächsischen sowie der polnischen Geschichte. Die Vorgeschichte und der Ablauf der Wahl zeigen, wie sehr bestimmte Zufälle die Ereignisse beeinflussen konnten. Als derartige Zufälle benennen lassen sich Flemmings Urlaubsgesuch genau zur rechten Zeit sowie dessen familiären Kontakte nach Polen; die Bereitschaft des päpstlichen Nuntius, das umstrittene Attest zu bestätigen, um seinen Verwandten aus türkischer Gefangenschaft zu befreien; schließlich die Ankunft der Vertrauten des Kurfürsten mit Geldern genau zum rechten Zeitpunkt. Eine Verfassungs- und Verflechtungsgeschichte von Polen und Kursachsen sollte derartige Zufälle stets mitberücksichtigen – auch wenn die von Grebner angelegte, von Bayle und anderen verfälschte Vision keinen Einfluss auf die Bewerbung Augusts des Starken um den polnischen Thron gehabt hatte.

⁸⁶ Detailliert hierzu BÄUMEL, *Auf dem Weg zum Thron* (wie Anm. 21), S. 108-146.

⁸⁷ Vgl. HAAKE, *Die Wahl Augusts des Starken* (wie Anm. 1), S. 68-70; HILDEBRANDT, *Die polnische Königswahl* (wie Anm. 26), S. 168-170; SCHELLER-STEINWARTZ, *Polen und die Königswahl* (wie Anm. 27), S. 535-540 sowie BÄUMEL, *Auf dem Weg zum Thron* (wie Anm. 21), S. 147-219 zu den Ereignissen nach der Wahl Friedrich Augusts. Zusammenfassend STASZEWSKI, *Begründung der Personalunion* (wie Anm. 23), S. 44; PIWARSKI, *Das Interregnum 1696/97* (wie Anm. 28), S. 9.